

und Diederichs haben da einen guten Weg eingeschlagen mit ihren billigen aber auserlesenen Bändchen.

Welche Aufgaben hat der Buchhandel im neuen Staat?

Man könnte die Frage stellen, ob der Staat dem Buchhandel überhaupt Aufgaben zu stellen hat, ob die Sache nicht etwa viel einfacher liegt: Eine Gruppe von Menschen handelt mit Büchern bei möglichst hohem Profit, um davon gut leben zu können. Was in den Büchern steht und auf welche Art und Weise sie verhandelt werden, ist nicht Sache des Staates, der nur dazu da ist, die äußere Ordnung einiger Millionen Menschen gemäß eines festgelegten Vertrages oder Gesetzes zu regeln.

Nein, unsere Auffassung ist anders. Der Staat ist uns eine organisch gewachsene Gemeinschaft von Menschen gleichen Blutes und gleichen Gotterlebens. Neben der äußeren Ordnung spiegelt er vor allem die innere Natur des betreffenden Volkes.

Auf dem Umweg über die große Krise haben wir jetzt mehr denn je erkannt, daß eine freie, verantwortungslose Privatwirtschaft notwendigerweise zum Ruin aller führen muß. Ein Staat hat überhaupt nur Daseinsmöglichkeit und Berechtigung im Staat. Auch der Buchhandel kann ja nicht autonom sein. Je mehr er erkennt, wie weit sein Schicksal an das der andern geknüpft ist, und je mehr er seine Willensrichtung der des Staates gleichschaltet, nicht in passiver Duldung, sondern in aktiver Unterstützung, desto mehr Lebensmöglichkeiten werden für ihn selbst da sein.

Die Aufgabe dem Staat gegenüber ist also immer eine ethische, man könnte auch sagen, eine christliche. Das heißt zunächst für den Buchhandel, wie für jeden Berufsstand, mit zwei kurzen Worten: Dienst und Opfer.

Um die Forderung des Staates ganz erfüllen zu können, ist als erstes die klare Erkenntnis nötig: Was bedeutet der Buchhandel an und für sich, und an welcher Stelle steht er in der großen Volksordnung. Das heißt, wo greift das Naderwert des Staates in das des Buchhandels ein, und für welche Teile wird die Verantwortung und Beanspruchung besonders gefordert.

Der Buchhandel ist Sachwalter des geistigen Gutes. Man kann streiten, wie weit der Geist für die Zukunft des Staates notwendig ist, ob es etwa auf die Zahl der gelesenen Klassiker oder Romane ankommt, daß ein Volk auf kultureller Höhe bleibt. Man muß sich fragen, ob jede Art des Lesens überhaupt dem Leben dient oder nicht vielleicht ihm feindlich ist. Trotz alledem bleibt die Tatsache, daß eine

solch ungeheure Zusammenballung von Menschen, wie sie der Staat darstellt, unbedingt das gedruckte Wort selbst zur Aufrechterhaltung der einfachsten Dinge nötig hat. Menschen, die heute noch von Büchern als einem Luxus sprechen, gehören in das Frühmittelalter.

Schon bei der reichen Literatur, die nur dazu dient, reines Wissen jeder Art zu vermitteln, und die vielleicht kein Wort von der ethischen Erziehung des Menschen enthält, fängt die Aufgabe an. Der Staat erwartet, daß bei der großen Not aller der Buchhandel den Weg findet, dieses Wissensgut auf möglichst rationelle Weise zu vermitteln. Die Forderung scheint auf den ersten Blick rein wirtschaftlicher und materieller Art zu sein und etwa nur die Kalkulation, den Rabattsatz, die Unkosten oder die Kreditgewährung zu betreffen. Man muß aber erkennen, daß auch die sogenannten reinen Wirtschaftsfragen in der letzten Entscheidung für jeden einzelnen in der Einstellung zur Arbeit und zur völkischen Gemeinschaft, also in der ethischen Grundfrage gipfeln. Deshalb ist die menschliche Schulung der jungen Buchhändler zum Beispiel im Arbeitsdienst neben der beruflichen Ausbildung nicht zu unterschätzen.

Außer der reinen Wissensliteratur umfaßt der Buchhandel das gesamte Gebiet der Dichtung. Hier greift das Gefüge des Staates zutiefst in die eigenste Persönlichkeit jedes einzelnen unseres Berufsstandes ein. Jeder haftet mit seinem eigenen Ich für die richtige Wahrung der Seele des ganzen Volkes. Ein großes Stück des Selbst ist zu opfern, um es von der Volksgemeinschaft wieder zu empfangen. Der Buchhändler darf bei aller Kleinarbeit, mit der er reichlich gesegnet ist, keine »Trägheit des Herzens« kennen. Außer der Beherrschung des Wirtschaftsbetriebes tritt die geistige Forderung von zwei Seiten an ihn heran. Der Dichter verlangt, daß der Buchhandel alles, was er in das Werk hineingelegt hat, in sich aufnimmt. Der Leser will die Beratung und Erschließung der einzelnen Werte. Der Staat stellt wohl an kein Glied des Gesamthandels die Forderung, so extreme Dinge wie Geist und Materie, durch die Eigenart des Buches als Ware bedingt, zu beherrschen, und für das Wohl des Ganzen nutzbar zu machen.

An und für sich sind die Aufgaben des Buchhandels im Staat immer gleich gewesen. Aber der Buchhandel steht in unmittelbarer Beziehung zum Lebensnerv des Staates. Jede kleine Äußerung seines Machtwillens, sei sie kultureller, wirtschaftlicher oder anderer Art, wird sich im Buchhandel auswirken. Die jetzige Steigerung der Staatsmacht bedingt also eine besondere Beanspruchung des Buchhandels.

Oskar Taß, Lehrling d. F. v. Zahn & Jaensch Nachf., Dresden.

Die Beziehungen des W. G. Korn Verlages zu Polen

Ein buchhändlerischer Beitrag zur deutschen Aufgabe im Osten

Die in den Osten vorgeschobene Lage Breslaus mag im Jahre 1732 den aus Oberfranken stammenden Buchhändler Johann Jacob Koborn gereizt haben, sein Wirkungsfeld von Berlin nach Breslau zu verlegen. Breslau, damals noch zu dem Böhmerstaat Oesterreich gehörend, war als alter Handelsplatz so recht geeignet, dem internationalen Kulturaustausch zu dienen. Korn wußte zudem, daß Verlags- und Druckwesen in Polen noch schwach entwickelt waren, und daß polnische Autoren, soweit sie überhaupt ihre Werke zum Druck gaben, sich gern nach Breslau wandten. Schon im ersten Jahre der Firmengründung — die Firma wurde selbstverständlich als deutscher Verlag gegründet — hatte Johann Jacob Korn ein umfangreiches Werk eines polnischen Autors in den Verlag genommen. Simon Stawowski ließ seine historischen, literarhistorischen, volkswissenschaftlichen und religiösen Schriften in einem stattlichen Sammelbande bei Korn erscheinen. Der buchhändlerische Erfolg des ersten polnischen Werkes war allerdings nicht gerade gut zu nennen. Der größere Teil der Auflage mußte in neuen Umschlägen als Einzelhefte abgestoßen werden. Aber der erste Vorstoß in den polnischen Markt war gemacht. Dieser sollte bedeutungsvoll für die Erfolge des nunmehr über zweihundert Jahre bestehenden Hauses werden.

Der bei der Gründung seines »Gewölbes« etwa dreißigjährige Verleger verstand es ausgezeichnet, sich wertvollste Beziehungen zu verschaffen. Als Friedrich der Große in Schlesien einzog, nahm Korn als protestantischer Verleger offen für ihn Stellung, obwohl der Magistrat der Stadt in dem Streite zwischen dem Preußenkönig und Maria Theresia Neutralität befohlen hatte. Diese mutige Stellungnahme war bei der Stimmung der öffentlichen Meinung von Breslau keinesfalls ohne Risiko, sie sollte aber bald belohnt werden durch ein »Privilegium vor Johann Jacob Korn um die in Breslau zu publicirende Königl. Edicta und Verordnungen, und andere publique

Schriften, wie auch die Breslauische Deutschen Zeitungen zwanzig Jahre, allein zu drucken und zu verlegen auch jährlich vier Bücher-auctiones anzustellen«. Dieses Privileg mußte hier erwähnt werden, weil die Edikte Friedrich des Großen auch in polnischer Sprache herausgebracht wurden und somit das Verlagshaus immer mit den polnischen Angelegenheiten in Fühlung blieb.

Als Friedrich der Große zwischen den schlesischen Kriegen, also in den Jahren 1745 bis 1756, die Behandlung öffentlicher politischer Ereignisse nur sehr beschränkt wünschte, wurde auch in Preußen die Aufnahme »gelehrter Artikel« in den Zeitungen mehr und mehr üblich. Die Kornsche Zeitung ging im Jahre 1750 dazu über, die »gelehrten Artikel« als »Schlesische Zuverlässige Nachrichten von gelehrten Sachen« zu einem selbständigen Teil der Zeitung zu gestalten. Ein ständiger Mitarbeiter dieser »Nachrichten« war der Pole Jan Daniel Andrzej Janocki, der der gelehrten Welt Polens ständige Aufmerksamkeit zu schenken hatte, während zur gleichen Zeit das ganze deutsche Sprachgebiet kulturell und geistig, wenn über die Grenzen hinaus, dann in allererster Linie nach Frankreich schaute. Der gleiche Janocki hatte dem Hause Korn für den Verlag und das Sortiment wichtige Verbindungen nach Polen geschaffen. Zaluski, der spätere Bischof von Kiew, bemühte sich um eine Zentralisierung des polnischen Literatur- und Geisteslebens. In unermüdelichem Eifer suchte er den Grundstock dafür in einer großen Bücherei zu schaffen, deren Bibliothekar der schon erwähnte Janocki war. Zaluski besaß 300 000 Bände, die er im Jahre 1748 der Öffentlichkeit zugänglich machte. Gemäß der Absicht ihres Gründers sollte diese Bibliothek nicht ohne weithin ausstrahlende Wirkung bleiben. Janocki gab daher einen Katalog heraus mit dem Titel: »Nachrichten von denen in der Hochgräflichen Zalusischen Bibliothek sich befindenden polnischen Büchern«. Der erste Band dieses Kataloges erschien